

17.9.34

Rede von Herrn Bundesrat Motta
zum Aufnahmegesuch
der U.R.S.S. in den Völkerbund.

Meine Damen und Herren,

Die Stellungnahme des schweizerischen Bundesrates zum Aufnahmegesuch der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken ist bekannt. Sie wird von den Einen kritisiert, von den Andern verteidigt. Sie steht im Gegensatz zur Meinung der grossen Mehrheit der andern Delegationen und insbesondere zu den ausgesprochenen Absichten der drei hier vertretenen Grossmächte. Darum soll sie begründet und erklärt werden. Ich will dies versuchen mit dem Bestreben nach Mässigung, das allein der Beweisführung Durchschlagskraft verleiht. Aber ich will doch mit der ganzen Offenheit sprechen, die wir einander gegenseitig schuldig sind.

Die Schweiz ist der einzige Staat, der auf Grund eines Volksentscheids, einer Abstimmung des Volks und der Kantone, in den Völkerbund eingetreten ist. Kaum je wurde bei uns so lebhaft, ja aufgeregter gerungen wie um diesen entscheidenden Beschluss. Die Bundesregierung trat für ihn mit dem ganzen Gewicht ihrer Autorität ein und setzte ihn durch. Die Gründer des Völkerbunds haben Genf

- 2 -

als den Sitz der neuen Einrichtung bezeichnet und haben uns dadurch ihr Vertrauen bekundet. Unsere öffentliche Meinung war für diese hohe Ehre stets sehr empfänglich und ist es bis heute geblieben. Die Tatsache, dass wir das Gastland des Völkerbundes sind, hat die im Ganzen gewiss erfreuliche Wirkung gehabt, dass die Öffentlichkeit sich bei uns, mehr als vielleicht irgendwo sonst, für das Leben und die Leistung des Völkerbundes interessiert. Vorgänge, die sich in seiner nächsten Nähe abspielen, pflegen den Menschen ja ganz besonders zu berühren.

Wir sind von Anfang an sehr entschiedene Anhänger der Universalität des Völkerbundes gewesen und haben es bewiesen. Wenn ich nicht fürchtete, einen Geschmacksfehler zu begehen, würde ich meine Rede vom 15. November 1920 zur feierlichen Eröffnung der ersten Versammlung zitieren. Ich machte damals eine direkte Anspielung auf Russland, indem ich den Wunsch aussprach, dass es eines Tages "geheilt von seinem Taumel" und "befreit aus seinem Elend" vom Völkerbund die für seine Wiederherstellung unentbehrliche Hülfe verlangen und erreichen werde.

Die schweizerische Regierung hat dem russischen Volk stets die lebhafteste Freundschaft entgegengebracht, hat aber dessen gegenwärtiges Regiment nie de jure anerkennen wollen. Sie ist entschlossen, bei dieser ablehnenden und abwartenden Stellung zu beharren. Unsere Gesandt-

- 3 -

schaft in Petrograd wurde 1918 geplündert, einer ihrer Beamten massakriert. Wir haben nie auch nur den Schein einer Entschuldigung vernommen. Als uns 1918 der Versuch eines Generalstreiks mit den Schrecken eines Bürgerkrieges bedrohte, mussten wir mit militärischer Gewalt eine Sowjetmission, die wir in Bern geduldet hatten, entfernen; denn sie war bei der Wühlerei beteiligt.

Sobald man dies Jahr in den diplomatischen Kreisen von der Möglichkeit der Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund zu sprechen begann, gab der Bundesrat unverweilt dem Parlament bekannt, dass er nicht zustimmen könnte. Wenn nicht rechtlich, so doch tatsächlich würde seine Zustimmung zur Wiederaufnahme der regelmässigen diplomatischen Beziehungen führen. Davon konnte keine Rede sein. Aber entsprechend einem Gebot elementarer Vorsicht behielt sich der Bundesrat in jenem Stadium für so lange, als ein genauerer Entscheid sich noch nicht aufdrängte, den freien Entscheid zwischen einem kategorischen Nein und der Stimmenthaltung vor, die ja übrigens seiner Ansicht nach auch nur eine gemilderte Form der Ablehnung wäre.

Seither hat unsere öffentliche Meinung, je näher die Möglichkeit eines russischen Eintrittsgesuchs heranrückte, desto energischer sich mit dem Problem befasst. Ich werde Ihnen gleich erklären, warum und wie die Volksmeinung reagiert hat. Aber gestatten sie zunächst ein Wort über Sinn und Tragweite dieser Bewegung.

- 4 -

Unsere öffentliche Meinung ist stets frei und äussert sich, wie sie will. Auch die Presse ist durchaus frei. Dem Bundesrat steht keine offiziöse Presse zur Verfügung. Kein Druck, ja nicht einmal eine Anleitung geht von oben aus. Wir besitzen aber sehr zahlreiche vaterländische Vereine jeder Art, wo der Bürgergeist gepflegt und wachgehalten wird. Wäre es anders, so wären wir keine Demokratie. Auf diese unsere Demokratie sind wir stolz. Sie ist eines unserer Lebenselemente. Ohne Demokratie keine Schweiz! Wenn sich also in einer wichtigen Frage die Presse und die vaterländischen Vereine in ihrer sehr grossen Mehrheit ohne Unterschied der Partei, der Gegend und der Sprache im gleichen Sinne aussprechen, so heisst das, dass wir vor einem klar ausgesprochenen nationalen Willen stehen. Dem hat die Landesregierung Rechnung zu tragen, um so mehr, wenn ihre eigene Ansicht mit der öffentlichen Meinung übereinstimmt. Das ist heute der Fall.

Wenn ich nun unter Beiseitelassung von weniger Wichtigem zur Sache selbst übergehe, so habe ich zur Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund zunächst die Frage zu stellen: erfüllt ein Regiment, das in Theorie und Praxis für die Verbreitung des Kommunismus kämpft, die Bedingungen für die Aufnahme in den Völkerbund?

Ich weise nur im Vorbeigehen auf den Text der Präambel und auf die wörtlichen Bestimmungen unseres Paktes

- 5 -

hin. Daraus könnte ich sehr starke Argumente ziehen. Aber viel entscheidender als sie ist der oberste Sinn und Zweck des Paktes, der wegen seiner Selbstverständlichkeit gar nicht ausgesprochen zu werden brauchte.

Diese Art Kommunismus bedeutet auf jedem Gebiet - auf dem der Religion, der Moral, der Gesellschaft, der Politik, der Wirtschaft - die gründlichste Verneinung aller Ideen, auf denen unser Wesen und unser Leben beruht. Die meisten Staaten verbieten ja vorweg die kommunistische Propaganda, alle aber betrachten sie als Staatsverbrechen, sobald sie ihre Theorie in die Tat umzusetzen versucht.

Der Sowjetkommunismus bekämpft die religiöse Idee und die Geistigkeit in allen ihren Formen. Lenin hat die Religion mit dem Opium verglichen. Die Gewissensfreiheit besteht nur zum Schein. Die Geistlichen und ihre Familien bekommen keine Lebensmittelkarten. Die gottesdienstlichen Gebäude sind ihrer ursprünglichen Bestimmung entzogen und zerfallen. In Moskau gab es einst fünfhundert Kirchen und Kapellen; heute sollen noch vierzig davon übrig sein! Die christlichen Kirchen der ganzen Welt sind auf's tiefste erschüttert von dem Jammer ihrer Glaubensgenossen in Russland. In der Schweiz wurde letztes Jahr die sogenannte Märtyrerpetition mit mehr als zweihunderttausend Unterschriften bedeckt.

Der Kommunismus löst die Familienbände auf; er verwirft die individuelle Initiative; er unterdrückt das Privat-

- 6 -

eigentum; er organisiert die Arbeit in Formen, die kaum von Zwangsarbeit zu unterscheiden sind. Russland ist von der schweren Plage einer Hungersnot heimgesucht, und ganz unparteiliche Beobachter fragen sich, ob diese Hungersnot nur naturbedingt ist, oder ob sie in einem grundverfehlten wirtschaftlichen und sozialen System ihre Ursache hat.

Aber mit den Merkmalen des Kommunismus, wie ich sie objektiv zu skizzieren versucht habe, ist seine Charakterisierung noch nicht erschöpft. Es fehlt noch ein ganz wesentlicher und entscheidender Zug, der ihn in Gegensatz zu den unentbehrlichsten, in aller Welt anerkannten Grundsätzen des Verhaltens von Staat zu Staat stellt. Das ist sein Anspruch auf Durchsetzung in der ganzen Welt. Sein Ziel ist die Weltrevolution. Natur und Wille drängen ihn zur Propaganda im Ausland. Die Verbreitung über die politischen Grenzen hinaus ist sein Lebensgesetz. Wenn er darauf verzichtet, verleugnet er sich selbst. Wenn er ihm treu bleibt, so wird er der Feind Aller; denn er bedroht uns Alle. Es wäre mir ein Leichtes, jede dieser Behauptungen mit authentischen Texten zu begründen, die aus der offiziellen bolschewistischen Literatur zu schöpfen sind. Aber ich schenke Ihnen überflüssige Zitate. Es handelt sich um Wahrheiten, die nicht bestritten werden und auch nicht bestritten werden können.

Ich höre einen ersten Einwand: man muss sich hüten,

- 7 -

die kommunistische Partei mit dem bolschewistischen Staat zu verwechseln. Aber dieser Einwand hat keine Kraft. Der bolschewistische Staat, die russische kommunistische Partei und die Dritte Internationale, die aus ihr hervorgegangen ist, sind eine moralische Einheit. Der bolschewistische Staat wurde gegründet, um das Programm der kommunistischen Partei zu verwirklichen. Lenin hat in seiner Person die Funktionen eines Staatsoberhauptes und eines obersten Parteiführers vereinigt. Der gegenwärtige Generalsekretär der Partei ist nominell zwar nicht Oberhaupt des Staates, aber doch dessen Herr. Die Verbindung zwischen Staat und Partei ist unauflöslich. Die Partei befiehlt, der Staat führt ihre Befehle aus.

Ich höre einen zweiten Einwand, der mehr Gewicht hat. Er sei dargelegt und geprüft. Die Sowjetunion, so sagt man, ist ein ungeheures Gebiet, das hundertsechzig Millionen Seelen umfasst. Der Staat neigt einerseits gegen Asien, andererseits gegen Europa; er dehnt sich auf zwei Kontinente aus, und es wäre gefährlich, ihn unbeachtet zu lassen oder bewusst bei Seite schieben zu wollen. Der Völkerbund ist nichts anderes als eine neue Form internationaler Zusammenarbeit. Er ist kein moralisches Institut, sondern eine politische Vereinigung, deren vorderster Zweck die Verhinderung von Kriegen und die Erhaltung des Weltfriedens ist. Wenn die Aufnahme Russlands der Friedenssache dienen kann, so muss man sich mit ihr abfinden, welche Befürchtungen, wel-

- 8 -

che Gewissenshemmungen, welchen innern Widerwillen auch manche Regierungen hegen mögen. Es ist ja auch nicht verboten, darauf zu hoffen, dass die fortgesetzte Zusammenarbeit Sowjetrusslands mit den andern Staaten im Schosse des Völkerbunds eine Entwicklung fördert, die für Alle und in erster Linie für Russland selbst wohltuend ist.

Sie würden sich mit Recht wundern, meine Damen und Herren, wenn ich dieser Art, das Problem ins Auge zu fassen, jeden Wert absprechen wollte. Die Regierungen Frankreichs, Grossbritanniens und Italiens haben dem Bundesrat auf dem ordentlichen diplomatischen Wege, durch ihre Vertreter in Bern, analoge Anschauungen zur Kenntnis gebracht. Diese Besprechungen, die ich als Vorsteher des eidgenössischen politischen Departements zu führen hatte, haben sich im Rahmen von Freundschaft und Vertrauen vollzogen. Ich habe nie das Gefühl gehabt, dass ein Druck auszuüben versucht werde, auch nicht ein indirekter. Ich halte mich für verpflichtet, dies hier zu bekunden, um im allgemeinen Interesse jeden Verdacht zu zerstreuen.

Aber wenn wir auch die Gesichtspunkte der andern Staaten und vor allem der Grossmächte verstanden haben, so mussten wir uns doch auf einen andern Boden stellen. Ein Land wie die Schweiz, das in der grossen Politik eine Rolle weder spielen kann noch spielen will, muss notwendigerweise seinem eigenen innern Gesetz folgen. Der Opportunismus, selbst der bestbegründete und von hohen Erwägungen

- 9 -

ausgehende Opportunismus ist uns manchmal ganz einfach verboten. Wir können mit andern Staaten nur im strengen Bemühen um sittliche Grösse in Wettbewerb treten.

Wir können nun einmal an diese Evolution des bolschewistischen Regiments, die wir mit Ihnen wünschen, nicht glauben. Wir können auf die Idee, dass wenigstens ein Minimum von moralischer und politischer Verwandtschaft zwischen den Staaten bestehen sollte, nicht verzichten zu Gunsten des Grundsatzes der Universalität. Der Völkerbund ist oder sollte nach unserer Ansicht eine der höchsten Errungenschaften menschlichen Sehnsens sein. Als am 16. Mai 1920 Volk und Kantone der Schweiz unter Ueberwindung aller traditionellen Hindernisse sich für den Eintritt der Eidgenossenschaft in den Völkerbund entschieden, folgten sie hochgemut dem Appell des Ideals.

Heute besteht bei allen Schweizern, die patriotisch und national gesinnt sind, der gemeinsame Eindruck, dass der Völkerbund etwas gefährliches unternimmt, wenn er Wasser und Feuer versöhnen will. Wenn Sowjetrussland plötzlich aufhört, den Völkerbund zu beschimpfen, während ihn Lenin als Räubergesellschaft definierte, so kann man sich das mit dem Wetterleuchten im Fernen Osten erklären. Aber vertrauen können wir der Sowjetunion deshalb noch nicht. Wir können uns nicht an einem Akt beteiligen, der ihr ein bisher nie besessenes Ansehen verschaffen wird.

- 10 -

Aber die Würfel sind gefallen. Alea jacta est. Wir haben die Rolle eines Wächters und Warners vorgezogen, hoffen aber, dass die Zukunft unser Misstrauen als übertrieben erweisen wird. Wir zählen darauf, dass alle andern Staaten uns helfen werden, zu verhindern, dass Genf ein Herd zersetzender Propaganda wird. Wir werden wachsam sein. Das ist unsere Pflicht. Unterdessen genügt es uns, dass Sowjetrussland wenigstens nicht einstimmig aufgenommen und mit Kränzen empfangen wird, ohne Rücksicht auf seine Vergangenheit.

Auch nach seiner Aufnahme werden Rat und Versammlung vor mehreren offen gebliebenen Fragen stehen. Die Entschliessungen der Versammlung, die sich auf die Unabhängigkeit Georgiens beziehen, werden nicht den Todesschlaf antreten. Noch immer werden Menschen mit Gefühl sich Armeniens, der Ukraine und anderer Länder annehmen. Man soll nicht sagen können, diese Probleme seien aus der Welt geschafft. Die Sympathien der zivilisierten Welt sind mit den Helden, die ihr Leben und ihre Freiheit verteidigen. Diese Probleme sind also nicht verjährt. Und wir hoffen ganz besonders, dass, wenn die Sowjetdelegierten hier weilen werden, in Genf Stimmen ertönen, die im Namen des menschlichen Gewissens Aufklärung von der russischen Regierung verlangen. Sie werden diese antireligiöse Propaganda verurteilen, die ihres Gleichen in der Geschichte der Menschheit nicht hat und die die Christenheit in Schmerz und Trauer versetzt

- 11 -

und mit ihr alle Menschen, die an Gott glauben und seine Gerechtigkeit anrufen.

Ich schliesse. Ich habe versucht, die Stimme der gewaltigen Mehrheit des Schweizervolkes sprechen zu lassen. Fern liegt es mir, Andern Belehrungen zu erteilen. Aber ich habe darauf gehalten, frei zu sprechen. Hätte ich es nicht getan, so wäre ich meiner Pflicht untreu geworden.

Es ehrt die Völkerbundsversammlung, dass dieses Aufnahmeverfahren, so heikel es ist, in ungetrübter Ruhe begonnen hat und verläuft. Das Schweizervolk wird Ihren Mehrheitsentscheid mit ruhigem Blut und mit der guten demokratischen Disziplin entgegennehmen, die seiner vielhundertjährigen Ueberlieferung entspricht.
